

Kanton Bern

Mittwoch, 9. August 2023

Diese Köpfe könnten einen Sitz holen

Noch nie kandidierten im Kanton Bern so viele Personen für einen Sitz im Bundesparlament. Wer hat die besten Chancen? Ein Überblick.

Quentin Schlapbach,
und Andres Marti

776 Personen treten im Herbst zu den Wahlen an. Noch nie wurden im Kanton Bern so viele Kandidaturen und Listen eingereicht. Grund dafür ist vor allem eine neue Wahltaktik der Mitte-Parteien. GLP (132 Kandidierende), Mitte (141 Kandidierende) und EVP (96 Kandidierende) gehen quasi mit dem Schleppnetz auf Wählerfang. Derweil treten die anderen grossen Parteien mit einer oder zwei Listen an.

Von den 24 Bisherigen treten lediglich vier nicht mehr an – drei SVP-Mitglieder und eine Freisinnige. Wer wird deren frei werdende Sitze holen? Welche Partei hat die besten Chancen auf ein zusätzliches Mandat? Und wer muss um seine Wiederwahl bibbern? Der grosse Überblick:

SVP (bisher 7 Sitze)

Für den Nationalrat so gut wie gesetzt sind bei der SVP die vier Bisherigen Manfred Bühler, Lars Guggisberg, Erich Hess und Nadja Umbricht Pieren. Auch Werner Salzmann sollte einen Sitz in der grossen Kammer auf sicher haben. Hinter dem Spitzenquintett ist das Rennen offen. Erfahrungsgemäss haben bei der Berner SVP die Bauern die besten Chancen. Gleich 10 der 26 Kandidierenden auf der Hauptliste haben einen landwirtschaftlichen Hintergrund. Berechtigte Hoffnungen machen dürfen sich etwa Gemüsebaron Beat Bösigler, Thomas Knutti, Katja Riem oder Hans Jörg Rüegsegger. Neben den Landwirten gelten Raphael Lanz, Mathias Müller und Barbara Josi als aussichtsreichste Kandidierende. Klar ist: Die Chancen auf neue SVP-Gesichter im Nationalrat stehen gut. Vor vier Jahren hatte die Partei noch an Boden verloren, die Zahl der Mandate schrumpfte von 9 auf 7. Bestätigen sich Mitte Oktober die guten Umfragewerte, könnte die Partei diese Verluste zumindest teilweise wieder wettmachen.

Neben der Hauptliste soll auch die Junge SVP mit einer eigenen Liste auf Stimmenfang gehen. Ihre Chancen auf einen Sitz sind aber gering.

SP (bisher 4)

Vor vier Jahren war die SP noch die grosse Verliererin. Nun könn-



Sie haben Chancen, den Sprung in die grosse Kammer zu schaffen: Reto Nause, Michelle Renaud, Ueli Schmezer, Sandra Hess, Thomas Knutti und Barbara Josi.
Bild: Christian Pfander

te die zweitgrösste Partei diese Verluste im Kanton Bern wieder gutmachen. Folgendes Szenario ist denkbar: Im Ständerat verteidigt Nationalrätin Flavia Wasserfallen den Sitz von Hans Stöckli und wechselt in die kleine Kammer. Ihren Platz im Nationalrat schnappt sich entweder Ursula Zybach oder Andrea Zryd. Gleichzeitig werden die bisherigen Frauen, Nadine Masshardt und Tamara Funicello, wiedergewählt. Für den Ständeratsitz muss Wasserfallen allerdings gegen den Grünen-Kandidaten Bernhard Pulver bestehen.

Alte weisse Männer hätten in der SP keine Entfaltungsmöglichkeiten mehr, wird oft geklagt. Sollte die SP einen der zwei verlorenen gegangenen Sitze vor vier Jahr aber wieder zurückholen, könnte es tatsächlich einer von ihnen schaffen. Chancen werden dem ehemaligen «Kassensturz»-Moderator und Chinderland-Musiker Ueli Schmezer eingeräumt. Im Nationalrat würde er auf Ex-Kollege Matthias Aebischer treffen, der als TV-

Moderator ebenfalls auf die gutschweizerische Ochsentour verzichten konnte. Vielleicht schafft aber auch der 2019 abgewählte Polizeigewerkschafter Adrian Wüthrich das Comeback.

Grüne (bisher 4)

2019 ging als Klimawahl in die Schweizer Geschichte ein. Im Kanton Bern eroberten die Grünen vier Sitze im Nationalrat – doppelt so viele wie 2015. Nach dem Jubel äusserte Parteipräsidentin Regula Rytz Bundesratsansprüche. Inzwischen ist die Welt eine andere. Auf die Pandemie folgte der Krieg in der Ukraine. Ob die Grünen ihre vier Sitze im Nationalrat halten können, ist nun alles andere als sicher.

Gefährdet ist etwa Christine Badertscher aus dem Oberaargau. Die Bäuerin gilt als gemässigt: Sie arbeitete vier Jahre beim Schweizer Bauernverband und lehnte im Gegensatz zu ihrem Kollegen, dem Suberger Biobauer Kilian Baumann, die Trinkwasserinitiative ab. Letzterem könnte nun aber sein Ge-

schlecht zum Verhängnis werden. Auch der Sitz von Natalie Imboden, die erst letztes Jahr nachrücken konnte, wackelt. Weniger zittern dürfte Fraktionspräsidentin Aline Trede.

Heuer fehlt es den Grünen auch an Figuren, die über das eigene Lager hinaus mobilisieren könnten. Regula Rytz zog sich 2022 aus der Politik zurück, Alt-Regierungsrat Bernhard Pulver kandidiert ausschliesslich für den Ständerat.

GLP (bisher 3 Sitze)

Keine andere Partei hat mehr eingereicht: Von den 39 Listen stammen gleich 9 von den Grünliberalen. Darunter eine Kreativ-Liste, eine Energie-Liste und eine Tier- und Natur-Liste. Insgesamt haben sich im Kanton Bern 132 GLP-Kandidierende für die Nationalratswahlen aufstellen lassen. Will die GLP so die Mitte in Schach halten? Die Listenpartnerin hat das Potenzial, den Grünliberalen ihren dritten Sitz streitig zu machen. Die Verteidigung der bisherigen Sitze ist

das Hauptziel der Partei. GLP-Präsident Jürg Grossen dürfte wiedergewählt werden. Etwas mehr bibbern müssen GLP-Vizepräsidentin Melanie Mettler und Kathrin Bertschy.

FDP (bisher 2)

Anfang Jahr deutete vieles darauf hin, dass das Wahljahr 2023 ein gutes für die FDP wird. Die Umfragewerte versprochen Gewinne, die politische Themenlage spielte der Partei in die Hände. Dann kollabierte Mitte März die Credit Suisse, die bis heute als die Bank des Zürcher Freisinns gilt. Seither zeigt die Formkurve der Partei schweizweit gegen unten.

Zuletzt gab es auch parteiinternen Querelen, weil die FDP in einigen Kantonen – so auch im Kanton Bern – eine Listenverbindung mit der SVP einging. Bei Wählerinnen und Wählern, für welche die SVP ein rotes Tuch ist, hat die FDP damit an Goodwill verloren. Ein zusätzlicher Sitzgewinn wäre Stand heute eher eine Überraschung.

Mit Christian Wasserfallen steht ein Bisheriger zur Wiederwahl. Trotz der leisen Kritik, dass er nach seiner vierten Legislatur noch eine fünfte anhängen will, gilt er als gesetzt. Dahinter hat Ständeratskandidatin Sandra Hess die besten Chancen, den Sitz der abtretenden Christa Markwalder zu erben.

Die Mitte (bisher 2)

Die Fusionspartei von BDP und CVP fällt seit Wochen mit einem besonders aktiven Wahlkampf auf. Unter den Neukandidierenden hat der Berner Gemeinderat Reto Nause die besten Chancen, einen Sitz zu holen. Vor vier Jahren trat er als Aushängeschild der CVP an und machte dabei knapp 24 000 Stimmen. Mit dem zusätzlichen Boost der Liste könnte er es dieses Mal über die Ziellinie schaffen.

Seine schärfste Konkurrentin um einen Spitzenplatz ist Ex-Telbärn-Moderatorin Michelle Renaud, die vor vier Jahren auf dem zweiten Ersatzplatz landete.

Auch die beiden Bisherigen Lorenz Hess und Heinz Siegenthaler werden wiederum antreten. Siegenthaler, der noch nie eine Wahl auf Anhieb schaffte, gilt als Wackelkandidat und könnte der grossen internen Konkurrenz zum Opfer fallen. Jedoch bestehen intakte Chancen, dass Die Mitte einen zusätzlichen Sitz holen kann. Dies wäre der Fall, wenn sie stärker abschneidet als ihre Listenpartnerin, die GLP.

Übrige (bisher 2)

Einer für alle, alle für einen – das ist Motto der EVP für diesen Oktober. Zwar tritt die Partei gleich mit 96 (!) Kandidierenden für die Wahlen an. Schaffen soll es am Ende aber vor allem einer: der Bisherige Marc Jost. Da die EVP im Kanton Bern über eine relativ stabile Basis verfügt, dürfte er im Amt verbleiben.

Vor vier Jahren gelang auch der EDU in der Person von Andreas Gafner der Sprung in den Nationalrat. Seine Partei holte zwar nur 2,5 Prozent der Stimmen, aber dank einer breiten Listenverbindung reichte es knapp. Im Gegensatz zu 2019 wird die EDU von anderen Kleinparteien ernsthafte Konkurrenz bekommen. Da wäre beispielsweise die Partei Aufrecht, die ihren Ursprung in der Post-Corona-Bewegung hat.

SVP-Dissidentin will Nationalrätin werden

Mit Madeleine Amstutz zieht ein einstiges SVP-Aushängeschild in den nächsten einsamen Kampf.

Christoph Hämmann

Einst war Madeleine Amstutz ein Star der Berner SVP, Aushängeschild und Fraktionschefin im Kantonsparlament. Gefördert wurde sie etwa von Adrian Amstutz, dem langjährigen Präsidenten der SVP-Fraktion im Bundeshaus, wohnhaft wie sie in Sigriswil, aber nicht mit ihr verwandt. Jetzt kämpft sie gegen die grösste Partei und tritt bei den Nationalratswahlen im Herbst mit der «Bürgerlichen Stadt- und Landliste» an.

Das Tuch zwischen der SVP und der 44-jährigen Oberländerin ist seit gut drei Jahren zerschnitten. Damals wurde publik, dass Madeleine Amstutz in ihrer Funktion als Sigriswiler Gemeindepräsidentin von der lokalen Geschäftsprüfungskommission vorgeworfen wurde, zu hohe Spesen bezogen zu haben. Seither tobt im Tourismusort über dem Thunersee ein Kleinkrieg, in dem Betriebswirtschaftlerin Amstutz mit immer wieder neuen Klagen um ihr Recht und ihren Ruf kämpft. Verurteilt



Madeleine Amstutz

wurde sie nie, vom Tisch ist die Affäre weiterhin nicht.

Nachdem die kantonale Parteileitung Madeleine Amstutz zunächst gestützt hatte, drehte der Wind rasch. Das Amt als Fraktionschefin musste sie ab-

geben, und 2022 durfte sie nicht mehr auf der SVP-Liste für das Kantonsparlament kandidieren.

Nach der Wiederwahl – schon damals auf der eigens gebildeten «Bürgerlichen Stadt- und Landliste» – verweigerte ihr die SVP die Aufnahme in die Fraktion. Chancenlos war Anfang Jahr auch ihr Antrag vor den Delegierten, für die SVP für den Nationalrat antreten zu dürfen.

2019 war Madeleine Amstutz noch auf dem dritten Ersatzplatz der SVP-Liste gelandet. Nach der Wahl von Wer-

ner Salzmann in den Ständerat und Albert Rösti in die Landesregierung wäre Amstutz bei der nächsten Vakanz nachgerutscht – ein Szenario, das es für die SVP-Oberen seit dem Bruch mit Amstutz unbedingt zu verhindern galt.

Auf ihrer eigenen Liste ist Amstutz vorkumuliert, die 22 weiteren Kandidatinnen und Kandidaten sollen für sie mobilisieren. Obwohl diese aus fast allen Kantonsteilen stammen, gelten Amstutz' Chancen auf einen der 24 Berner Sitze als

gering; zwar genießt sie in der SVP-Basis immer noch Zuspriechung, ausserhalb des Oberlands dürfte sie aber zu wenig bekannt sein.

Aller Demütigungen zum Trotz ist sie übrigens weiterhin SVP-Mitglied und politisiert weiterhin auf SVP-Linie, während die Partei Anfang Jahr die Statuten so änderte, dass Mitglieder künftig einfacher rausgeworfen werden können. Madeleine Amstutz war nicht die Einzige, die dies als «Lex Madeleine Amstutz» interpretierte.